

Solothurn in einem Reisebericht um 1800

Autor(en): **Walliser, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde**

Band (Jahr): **21 (1959)**

Heft 7

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-861472>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Solothurn in einem Reisebericht um 1800

Von PETER WALLISER

Das naturbegeisterte ausgehende 18. Jahrhundert förderte zahlreiche Reisebeschreibungen zutage, welche der Nachwelt manch wertvollen kulturgeschichtlichen Aufschluß bieten. Reiseschilderungen waren in jener bewegten Zeit des ausklingenden Ancien-Regimes sogar große Mode, und so ist es nicht immer leicht, ein einzelnes Zitat aus einer Reiseerzählung mit Sicherheit zu identifizieren. Im überaus seltenen Band des «Solothurnischen Wochenblattes» für das Jahr 1809 findet sich in Nr. 34 (Seiten 157 ff.) ein «Fragment aus einer interessanten Reisebeschreibung von der Schweiz»; diesem Fragment, welches sich mit Solothurn befaßt, möchten wir uns näher zuwenden.

Der Erzähler, der eben das «freundliche Solothurn» verlassen hatte, um bei schönem und mildem Wetter an einem Nachmittag über Fraubrunnen nach den Gefilden von Hofwil bei Münchenbuchsee zu wandern, erinnert sich an seinen Besuch in Solothurn und sinnt über all das Geschaute und die gewonnenen Eindrücke nach:

Eine prunkvolle Stadt sei Solothurn nicht; dieses sei «keine glänzende Stadt, worin die Pracht aneinandergereihter Paläste blendet, gehört aber doch zu den artigern Schweizer-Städten . . .» Damals besaß die Ambassadorsstadt noch ihr reizvolles Gewand grüner und grauer Schanzen, welche das mittelalterliche Städtchen mit seinen zierlichen Giebeln und Türmchen umfingen. «Solothurn schließt manches in sich, womit auch Städte weitem Umfanges prangen könnten. Sein prächtiger, den heiligen Thebäern S. Urs und Victor geweihter Dom hat die Achtung aller Reisenden gewonnen und dessen Beschreibung viele Federn beschäftigt; er wird der Nachwelt immerhin ein herrliches Denkmaal väterlicher Frömmigkeit und einer weise geführten Staatsöconomie bleiben.» Ueber die Umgebung der Stadt lesen wir: «Solothurn hat in seiner reizenden Nähe manches Gebäude aufzuweisen, dessen edler Styl und nette Gartenanlagen angenehm überraschen. Man nähert sich Solothurn mit Vergnügen und seine überall bemerkbare Reinlichkeit thut wohl.» Die Umgebung der Residenz sei von üppiger Fruchtbarkeit. «Obstbaumhaine überschatten prächtige Wiesen, mit niedlichen Landhäusern geschmückt. Schönes Laub- und Nadelgehölze strebt nordwestlich hinan bis hoch an die Hasenmatt und den Weißenstein, berühmt wegen ihrer einzigen Aussicht über das hügelreiche ungeheure Thal zwischen der Alpen- und Jurakette.»

Besonders bemerkenswert aber ist folgender Passus — ein nettes Kompliment, das keine leere Schmeichelei bedeutet, und das wir gerne präsentieren:



Solothurn. Die Ostfassade des Rathauses, die demnächst restauriert werden soll

«Seine Bewohner sind schön, die Weiber reizend, ihre Gesichtsbildungen fein und offen, und den Solothurnerinnen gebührt vorzugsweise das Lob der Freundlichkeit und der Gabe einer angenehmen Unterhaltung». Da kam das mächtige Bern in dieser Hinsicht in der Reiseliteratur jener Zeit erheblich schlechter weg! Was hat nur der hochgelehrte Basler Bürgermeister Isaak Iselin von den Einwohnern Berns gesagt? Die Männer seien stattlich und schön, doch von den Frauen gelte ganz das Gegenteil.

Willentlich übergeht unser Erzähler manche Sehenswürdigkeit, um desto länger und lieber vom Bürgerspital in der Vorstadt berichten zu können. Dieser damals neuerbaute Zufluchtsort dürftiger Patienten mag «gleich der allgemein bewunderten Stiftskirche, in mancher Rücksicht für ein edles Monument der Weisheit und Humanität der vormaligen Regierung gelten, an welchem kein Solothurner ohne Gefühle des Dankes gegen seine Stifter und kein Menschenfreund, ohne eine angenehme Rührung in seiner Seele zu empfinden, vorüber gehen kann». Das Gebäude selbst gehöre zu den ansehnlichsten der Stadt. Unser Reiseschriftsteller meldet, der Neubau des Bürgerspitals sei in den Jahren 1785 bis 1790 ausgeführt worden; dies trifft nicht zu, denn es war in den Jahren 1784 bis 1788, als Paolo Antonio Pisoni (1738—1804), ein Neffe des berühmten Gaetano Matteo Pisoni (des Architekten der St.-Ursen-Kirche), das Bürgerspital vollständig umbaute; letzte Erweiterungen wurden noch von 1794 bis 1800 vorgenommen. — Doch kehren wir zurück zu unserem Gewährsmann, dessen Aufzeichnungen in der Gedenkschrift «Der Bürgerspital Solothurn 1418 bis 1930» auf Seite 71 f. gewürdigt werden. Am 1. März 1788 seien durch alt Landvogt Sury von Büssy und Seckelschreiber Tschan fünf Töchter aus Solothurn, die zu Pruntrut sich dem Orden der Grauen Schwestern (Sœurs grises) und damit der Krankenpflege geweiht hatten, in dieses Spital eingetreten. Der von den schweren Aufgaben und dem gottgeweihten Dienst dieser Schwestern stark beeindruckte Erzähler berichtet, die Grauen Schwestern seien nicht lebenslänglich an ihr Gelübde gebunden, sondern könnten jederzeit wieder in die Welt zurückkehren, ohne vorerst eines päpstlichen Dispenses zu bedürfen. Freiwillig übernehmen diese Schwestern jede Arbeit in Krankenpflege und Hausdienst. Und so beschwerlich dieser Dienst auch ist, «so findet sich doch dafür viele Vorliebe unter Solothurns Töchtern, und sie haben seit ihrer Einführung in das Krankenhaus zu Solothurn an Professen sehr zugenommen». Die Größe und Beleuchtung der Zimmer, auch Ordnung und Reinlichkeit der Betten etc. seien mustergültig, «und so ist und bleibt das Spital ein Institut, das Solothurn zur Ehre, jedem Menschenfreunde zum Vergnügen gereicht».

«Von Solothurn im Schatten eines schönen Tannenwaldes eine Stunde wandernd, traten wir bey dem Dörfchen Lohn, das jenem seinen Namen leiht, in ein obstbaumreiches Geländ vor. Der reizend umbuschte Weg, belebt von munteren Landleuten, die ihren Feldsegen nach Hause führten, die schönen Wiesen im angenehmsten Wechsel mit weiten Ackerstrecken, auf welchen fröhliche Schnitter volle Garben banden, einige wohlgebaute Dörfchen in offener heiterer Lage oder einsam stehende Bauernwohnungen, von Obst und Buschwerk zum Theil beschattet, gewährten uns zeitverkürzende Unterhaltung», derweil der unbekannte Wanderer unsern Solothurner Boden bereits verlassen hatte und



Katholische Kirche von Luterbach, 1786 bis 1936



Altes Bauernhaus an der Derendingerstraße